Wer zwitschert denn da?

Im Gespräch mit Philipp Herrmann ■ Der „Wilde Heimat“-Autor gibt jede Woche Einblicke in die Tierwelt vor der Haustür

Wer wissen will, was im eigenen Garten so alles zwitschert, muss nur eine Tonaufnahme per Handy an die „Vogelstimmenhotline“ von Philipp Herrmann schicken. Anhand der Aufnahme bestimmt er dann die Vogelart. (Aufgrund der großen Nachfrage pausiert die Vogelhotline aktuell. *Anm. der Redaktion*) Dass er sie allein an ihrer Stimme erkennt, hat in Bayern schon längst die Runde gemacht. Und dass der „Vogelphilipp“, wie der Landshuter Ornithologe noch liebevoll genannt wird, für Landshut aktuell seit knapp drei Jahren die Naturkolumne „Wilde Heimat“ schreibt, dürfte mittlerweile auch bekannt sein. Woche für Woche gibt er den Lesern wissenswerte Einblicke in die Tierwelt vor der Haustür, die Fotograf Christoph Sieradzki aus Essenbach mit fantastischen Naturaufnahmen ergänzt.

Das Fernglas ist das wichtigste Utensil für Philipp Herrmann. Foto: Markus Mayer

Der Vogelphilipp mit 14 Jahren Foto: Nina Seidel Herrmann

Anlässlich unseres Jubiläums haben wir nun dem Vogelphilipp Fragen gestellt, die wir ihm eigentlich schon lange stellen wollten.

Landshut aktuell: *Ihr Interesse für Vögel scheint schon früh geweckt worden zu sein, denn in Ihrer Kolumne erzählen Sie oft von Naturerlebnissen aus Ihrer Kindheit und Jugend. Wie sind Sie eigentlich zu dem Namen Vogelphilipp gekommen?*

Philipp Herrmann: Der Spitzname Vogelphilipp ist etwa schon 20 Jahre alt und stammt aus einem Freundeskreis, in dem es mehrere Philipps gab. Um die jeweiligen Philipps auseinanderzuhalten, mussten zusätzliche Namen her. Während bei den anderen der Bandname oder schlicht der Nachname hinzukamen, war es bei mir das Hobby. So wurde aus dem Philipp der Vogelphilipp.

Seit genau fünf Jahren bieten Sie in Zusammenarbeit mit dem BUND Naturschutz eine kostenlose Vogelstimmenhotline per WhatsApp an. Jeder kann Sie per Sprachnachricht nach Vogelstimmen fragen. Warum machen Sie das?

Seitdem ich 15 Jahre alt bin, leite ich Vogelstimmenwanderungen, bis vor Kurzem sogar auch beruflich als Gebietsbetreuer für den ehemaligen Standortübungsplatz Landshut. Mit der Vogelstimmenhotline will ich neue Wege gehen und alle erreichen, die sich nicht am Sonntagmorgen um acht zur Führung aus dem Bett quälen. Meine Auswertungen haben ergeben, dass genau die Leute teilnehmen, die ich erreichen wollte: Es sind vor allem Laien, die an der Aktion teilnehmen und ihr Naturinteresse entdecken.

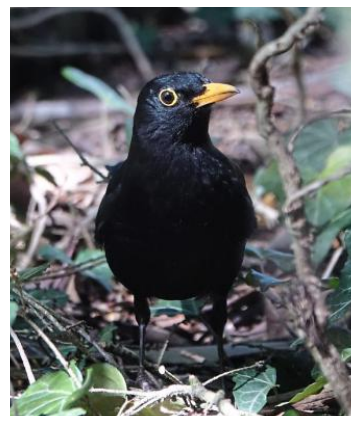
Was fasziniert Sie so sehr an den Vögeln?

Vor allem der Gesang, der die Umgebung mit Leben erfüllt. Er ist für mich immer präsent, egal ob draußen in der Natur, in der Stadt oder abends vor dem Fernseher als Tonspur im Krimi.

Wie viele Vogelarten können Sie an ihrem Gesang unterscheiden?

Genau weiß ich das gar nicht. In Deutschland gibt es etwa 500 Vogelarten. Ich vermute ich kenne bestimmt mehr als die Hälfte, so um die 300 Arten.

Rotkehlchen



Amsel Fotos: Philipp Herrmann

Muss man ein musikalisches Gehör haben, um Vogelstimmen zu erkennen?

Ich denke nicht. Für mich war es vor allem das Interesse an der Vogelkunde und am Gesang, die mich motiviert haben, mich damit zu beschäftigen.

Verstehen Sie eigentlich die Vogelsprachen? Was geht da ab, was wird zwischen den Vögeln kommuniziert?

Aus den Gesängen der Vögel kann man einiges raushören. Es gibt ja nicht nur den Reviergesang, sondern auch noch Kontaktrufe, mit denen die Vögel mit dem Partner oder ihren Kindern kommunizieren, Flugrufe, um einen Schwarm zusammenzuhalten, verschiedene Warnrufe, die auch artübergreifend funktionieren. Ein Beispiel wäre da der Warnruf vor einem Luftfeind wie dem Sperber, ein ausgezeichneter Kleinvogeljäger: Eine Meise entdeckt ihn und stößt ein hohes „zieeeeeee“ aus, sofort wird der Ruf von Rotkehlchen und Amsel aufgenommen und die Warnung weiterverbreitet – da halten alle zusammen.

Gibt es einen Vogel, von dem Sie besonders beeindruckt sind?

Ein heimischer und recht häufiger Vogel der mich fasziniert ist die Singdrossel. Sie hat wirklich einen wunderbaren, abwechslungsreichen und lauten Gesang, der von April bis Juli zu hören ist. Ein kurzes „zig“, ihr Zugruf, leitet für mich den Herbst ein. Der Ruf ist ab September morgens, aber auch nachts zu hören, wenn die großen Vogelschwärme auf dem Weg nach Süden über Landshut ziehen.

Haben Sie Haustiere?

Ich hatte früher eine Katze. Nachdem die mir immer wieder tote Vögel gebracht hat, möchte ich inzwischen gar keine mehr haben.

Hauptberuflich sind Sie bei der höheren Naturschutzbehörde der Regierung von Niederbayern tätig. Was ist Ihre Aufgabe? Geht es auch um Tiere?

An der Regierung sitze ich auf einer neuen Stelle für „Naturschutz und Digitales“. In einem kleinen, bayernweiten Team aus fünf Tier- und Pflanzenexperten entwickeln wir gerade eine App, mit der man die bayerische Heimat, also die Natur vor der Haustür, entdecken, erleben und erkennen kann.

Hatten Sie mal einen Berufswunsch, der nicht in direkter Verbindung mit der Natur steht?

Eine Zeit lang wollte ich ans Theater und habe sogar mal eine Grundausbildung zum Theaterclown an der Clownschule „Kunst des Stolperns“ in Freising gemacht. Der Drang etwas in Verbindung mit der Natur zu machen war letzten Endes jedoch größer.

Haben Sie Vorbilder? Wenn ja, wer ist das und warum?

Es gibt mehrere Leute, die mich begeistern: Tierfilmer Jan Haft, der die Natur vor der Haustür atemberaubend in Szene setzt, zum Beispiel in „Die Wiese – ein Paradies nebenan“, Techno DJ Dominic Eulberg, der Naturgeräusche in seine Songs einbaut und auf Festivals nächtliche Fledermauswanderungen anbietet, der Woid Woife, der Heimatgefühl und Naturverbundenheit zusammenbringt und David Lindo „The Urban Birder“, der weltweit Leute für die Vögel in der Stadt begeistert.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass das bayerische Volksbegehren zur Artenvielfalt von der Staatsregierung mit Vehemenz umgesetzt wird und nicht wieder verwässert wird, bis nichts mehr davon übrig bleibt. Dazu gehört für mich auch der Einsatz von Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern, Landrätinnen und Landräten. Außerdem wünsche ich mir, dass der Lockdown dazu geführt hat, dass die Menschen die Natur vor der Haustür wieder schätzen wissen und sich verstärkt für den Schutz der wilden Heimat einsetzen.

Interview: Christoph Reich

WILDE HEIMAT

Natur vor der Haustür

DAS SOMMERGOLDHÄHNCHEN

Der kleinste Vogel Europas! Das winzige Sommergoldhähnchen feiert auch ein Jubiläum beziehungsweise ich mit ihm. Es ist nämlich genau 30 Jahre her, da schlich ich als Achtjähriger am Rand des kleinen Vilstals durch das Fichtendickicht meines Hauswaldes. Ich hatte gerade selbstgemachte Mokassins und einen dazugehörigen Indianeranzug, aus besonders festem Stoff, von meiner Mutter geschenkt bekommen.

Mit selbstgebastelten Pfeil und Bogen und dem Pfadfindermesser am Gürtel war ich auf Erkundungstour. Direkt bei meinem Lieblingstümpel, an dem ich immer den Molchen beim Auftauchen und Luftschnappen zusah, entdeckte ich im Geäst einen kleinen Vogel, der flink auf den dünnsten Zweiglein nach Nahrung suchte. Ich schlich mich an und legte meinen krummen Pfeil auf den Bogen. Doch noch bevor der Pfeil das Geäst erreichte, war das Vögelchen schon auf und davon.

Irgendwie war das Erlebnis mit diesem Vögelchen so prägend, dass ich danach nie wieder auf die „Jagd“ ging, sondern mich viel mehr die Beobachtung des Verhaltens der Tiere faszinierte.

Wenn ich ehrlich bin, weiß ich nicht mehr ganz genau, ob es nun ein Sommergoldhähnchen oder ein Wintergoldhähnchen war. Die beiden sind genau gleich groß und unterscheiden sich nur am Gesang und an dem weißen Überaugenstreif, den nur das Sommergoldhähnchen hat. Beide begeistern mich aber auch heute noch. Wie im Tierreich üblich hat auch das Goldhähnchen seine ganz bestimmte Nahrungsnische und frisst dort, wo kein anderer hinkommt. Es ist federleicht und treibt sich nur auf den äußersten Ästchen von Nadelbäumen herum. Manchmal sammelt es Insekten auch im kurzen, kolibriähnlichen Schwirrflug ab.

Sein Nest ist ein kleines Meisterwerk. Weibchen und Männchen suchen gemeinsam nach einem passenden Standort. Mit den „Neststimmen“ wird gemeinsam über die Stelle „diskutiert“. Mit hohen, langsamen Flügelschlägen und Flügelvibrieren versucht das Männchen das Weibchen zu überzeugen.

Hat das Weibchen den Nistort akzeptiert, vertreibt es das Männchen und fängt an zu bauen. Während beim Wintergoldhähnchen beide Partner zusammenhelfen, gibt sich der Sommergoldhähnchenhahn faul und das Weibchen muss ganz allein das Nest bauen. Erstaunlicherweise braucht die Dame aber nicht länger als das Paar der anderen Art. Mit durchschnittlich 22 Tagen ist es aber im Vergleich zu anderen Vogelarten ziemlich lang beschäftigt.

Zu Beginn werden Spinnenfäden gesammelt und kleine hängende Zweiglein damit verbunden. Zwischen die Fäden wird das Nestchen geflochten und immer wieder mit Spinnfäden verklebt. Fertiggestellt ist das Nest bestens isoliert. Bis zu einer halben Stunde können die Vögelchen sogar bei Schneelage die Eier verlassen, ohne dass sie auskühlen.

Bei der Arbeit mit den Spinnenfäden ist höchste Vorsicht geboten, das Goldhähnchen ist nämlich so klein, dass es sich in großen Spinnennetzen verhängen kann.

Foto: Christoph Sieradzki